



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 248.

Sonntag den 23. October.

1886.

Steuerschuldner Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Öffentl. Sitzung der Stadtverordneten Montag den 25. October 1886, Abends 6 Uhr.

- 1) Herabsetzung des Zinsfußes eines Hypotheken-Kapitals.
- 2) Dechargirung der Rämmerlei-Rechnung pro 1884/85.
- 3) Bewilligung der Kosten für die Kanal-Anlage pp. an der weißen Mauer.

Geheime Sitzung.

- 4) Personalien.
- Merseburg, den 21. October 1886.
Der Vorsitzende der Stadtverordneten.
Krieg.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. Juli bis ult. September cr. sind bei der hiesigen Pfenning-Sparcasse 239 M. neu belegt und 28 Stück Einlagebücher neu ausgefertigt worden.

Indem wir dies zur öffentlichen Kenntniß bringen, empfehlen wir unserer Einwohnerschaft die Benutzung der Pfenning-Sparcasse wiederholt auf das Dringendste.

Merseburg, den 19. October 1886.

Der Magistrat.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 22. October.

Der Wirkungskreis der Frauen.

In den letzten Tagen hielt der deutsche Verein für das höhere Mädchenschulwesen eine Hauptversammlung in Berlin ab, in welcher die Frage nach den richtigen Grundrissen der Erziehung und des Unterrichts unserer Töchter eingehend und nach verschiedenen Seiten hin behandelt wurde. Die Verhandlungen selbst legten Zeugniß dafür ab, daß noch nicht die Linie gefunden ist, welche bei Unterricht und Erziehung innezuhalten ist und daß, wenn sich auch im Allgemeinen eine Uebereinstimmung in den letzten Zielen geltend macht, doch die Ansichten über die practische Durchführung derselben noch nicht geklärt sind und weit auseinandergehen.

Bis vor Kurzem war ein behördlich anerkannter oder festgestellter Lehrplan für höhere Töchter-schulen noch nicht vorhanden. Auf diesem Gebiete herrschte so ziemlich vollständiges Gehehlen, und allein „die freie Concurrrenz“ schuf eine gewisse Grenze in den Leistungen der Schulen oder in den Anforderungen an die Mädchen. Daß hierbei sehr viel Fehler und Versehen gemacht wurden ist erklärlich. Man denke nur an die oft wunderlichen Auffassungsmata, die vielfach den jungen Mädchen zur Bearbeitung gegeben werden! Andererseits wird auf vielen Schulen ein zu hoher Werth auf Erlangung wissenschaftlicher und sprachlicher Kenntnisse gelegt, der Geist des jungen Mädchens mit einer Anzahl von Dingen belastet, welche für sein späteres Leben völlig überflüssig sind. Besonders ist auch das Bestreben zu beobachten gewesen, die Bildung

der jungen Mädchen derjenigen der Knaben zu nähern und den wissenschaftlichen Unterricht der Knabenanstalten in den Mädchenschulen als Vorbild zu nehmen. Diese Beobachtung veranlaßte im vorigen Jahr den Cultusminister zu einem Erlaß an die Regierung in Aurich, worin er besonders der Methode entgegentrat, „welche den Schein der Wissenschaftlichkeit annimmt oder den Wegen der gymnastischen Bildung zu folgen bestrebt ist.“ Insonderheit wird darin auf den Geschichtsunterricht hingewiesen und es als eine „Verirrung“ bezeichnet, wenn man die Kinder, „anstatt ihnen von den ihrem Interesse zunächst liegenden Thaten ihrer Könige zu erzählen, mit den Sagen von den alten Babyloniern, Medern und Persern unterhält.“

Diese im Ganzen wenig erfreulichen Erfahrungen haben den Cultusminister zur Aufstellung eines Normal-Lehrplans für höhere Mädchenschulen Berlins bewogen, welcher aus Conferenzen mit Berliner Schuldirektoren hervorgegangen ist, aber noch nicht als abgeschloffen, sondern als der Weiterentwicklung fähig angesehen wird. Die Hauptversammlung des oben genannten Vereins hat sich auch ihrerseits mit diesem Lehrplan beschäftigt und ihren Dank dafür ausgesprochen, daß hiermit ein Anfang gemacht sei für die feste Regelung des Unterrichts in den höheren Mädchenschulen Preußens; zugleich sprach sie die Hoffnung aus, daß bei der endgiltigen Ausgestaltung dieses Planes auch die Erfahrung weiterer betheiligter und berufener Kreise Berücksichtigung finden werde. Das ist der Versammlung auch um so mehr in Aussicht gestellt, als es sich hier erst um die Auffindung von Pfaden handelt, die ohne die praktische Erfahrung Sachverständiger kaum gefunden werden können. Wie er aber auch sich im Einzelnen gestalten werde, der Geist, in welchem er gehalten sein muß und sein wird, der kann schon jetzt als gegeben erachtet werden. Der Cultusminister, welcher der Versammlung bewohnt, hielt in derselben eine längere Ansprache worin er sich über die leitenden Grundsätze in Erziehung und Unterricht der Mädchen aussprach und die ganze Wichtigkeit derselben für die Familie, das Haus und die Nation darlegte. „Harmonische Ausbildung von Herz, Kopf, Charakter und körperliche Tüchtigkeit“ sind für ihn die leitenden Gesichtspunkte der Mädchen-erziehung. „Der naturgemäße Wirkungskreis der Frau wird und muß das Haus bleiben, die Betätigung der Frau in Kunst und Wissenschaft darf daher nicht als Hauptaufgabe betrachtet werden.“ In diesem Geiste soll das Mädchenschulwesen gehandhabt werden und damit wird es wieder mehr in seine natürlichen Schranken zurückgeführt. Der lebhafteste Beifall, welchen die Versammlung dem Cultusminister spendete, wird gewiß in jedem Hause Wiederhall finden, wo man sich der großen Verantwortung für die Erziehung der weiblichen Jugend bewußt ist; denn der Werth einer Nation — darin gipfelt die Aussprüche eines Tacitus, eines Napoleon I. — beruht auf der Familie, dem Hause, der Frau!

Politischer Tagesbericht.

* Die kaiserliche Ermächtigung zur Einbringung des Gesetzentwurfes, betreffend die Unfallversicherung der Seeleute, in den Bundesrath ist dem Vernehmen nach dieser Tage eingeholt und ertheilt worden.

* Der Reichskanzler beschäftigt sich augenscheinlich eifrig mit der bulgarischen Angelegenheit. Nachdem er Ende der vorigen Woche erst in Varzin mit dem auf der Reise nach Petersburg begriffenen deutschen Botschafter General von Schweinitz conferirt hatte, hat er jetzt den Besuch des russischen Botschafters in Berlin, des Grafen Schadow, empfangen. Widmet sich Fürst Bismarck ernstlich der Sache, so wird er auch bald Feind dahinter machen. Der jetzige zweifelhafte Zustand wird um so unerträglicher, je länger er andauert.

* Ueber das dem nächsten preussischen Landtage vorzuliegende neue Kirchengesetz werden wieder einmal lange Mittheilungen verbreitet, die aber keinerlei realen Kern haben. Daß eine Vorlage kommt, weiß Jeder, was sie im Speciellen bringt, Niemand. Wozu sich die Köpfe um Dinge zerbrechen, die noch völlig in der Luft schweben?

* Die Reichsregierung hat bereits begonnen, die Lösung der ostafrikanischen Wirren zur Sache zu bringen. Aus London wird gemeldet: Hier haben neue Verhandlungen zwischen England und Deutschland über eine weitere feste Abgrenzung des gegenseitigen colonialen Machtbereiches begonnen. Deutscherseits führen dieselben der Botschafter Graf Hagfeld und Geh. Rath Dr. Krauel vom Auswärtigen Amt in Berlin. Die jetzigen Verhandlungen drehen sich in erster Linie um Ostafrika und bezwecken, die Zukunft in Bezug auf Grenze und Machtphäre die Möglichkeit jedes Streitens auszuschließen. Es ist anzunehmen, das ein zufriedenstellendes Resultat erzielt werden wird.

* Zur Erziehungswahl im 1. Berliner Reichstagswahlkreis. Die Versammlung der Vertrauensmänner der freisinnigen Partei des Wahlkreises einigte sich am Mittwoch Abend dahin, den Generalversammlung des Wahlvereins den Abg. Klotz als alleinigen Kandidaten für die Reichstagswahl in Vorschlag zu bringen.

* Die socialdemokratischen Abgeordneten des deutschen Reichstages erlassen eine Erklärung, wonach sie in Folge des Urtheils im Freiburger Socialistenproceß beschloffen haben: 1) Den Charakter des „Socialdemokrat“ als officielles Organ der socialdemokratischen Partei aufzuheben; 2) Die Vollmachten, die seiner Zeit die Eigentümer des Blattes der jeweiligen socialdemokratischen Fraction des deutschen Reichstages einräumten, in deren Hände zurückzugeben. Im Uebrigen überlassen sie jedem Einzelnen, wie er sich zum Socialdemokrat stellen will.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 43.

* Ueber Wien war die Nachricht verbreitet worden, zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Italien werde eine Zusammenkunft in Florenz stattfinden. Die Nachricht ist falsch.

* Der Bundesrath hielt am Donnerstag in Berlin eine Plenarsitzung ab; erledigt wurden nur einige unerhebliche Dinge.

* Zur Kolonisation in den polnischen Gebieten schreibt die „Pos. Ztg.“, daß bereits eine nicht unerhebliche Zahl von Bewerbungen um die zunächst zu veräußernden Parzellen vorliegt und daß in dieser Richtung auf längere Zeit hinaus ein Hinderniß für die Ausführung des Ansebelungsgesetzes nicht zu befürchten ist.

* Der österreichische Botschafter in Rom, Graf Ludolf, hat seinen Abschied auf sein Ansuchen erlassen, wird aber noch einige Zeit in Rom verbleiben.

* In Paris hat sich ein elässisches Comitée gebildet, welches Gedächtnisveranstaltungen will, um dem verstorbenen General Ulich ein Denkmal zu errichten.

In Paris ist ein neues Geblätt „La Revanche“ erschienen. Vorher war schon viel die Rede davon. Man kann auch hier sagen: Viel Geschrei und wenig Woll!

In Paris ist zwischen Kammer und Regierung die alte Gemüthlichkeit völlig wiederhergestellt. Den Kammermitgliedern ist es nachträglich selbst unheimlich bei dem Gedanken geworden, die Kräfte hätte zum Rücktritt des Ministeriums Freycinet führen können, denn mit geeigneten Ministerpräsidenten ist man Mattfäß am Besten. Allerdings könnte der „rothe“ Clemenceau wohl Premierminister spielen, aber dann mag man in Paris nur allen Zukunftsträumen von einem einstigen Bündniß mit Rußland Lebenswohl sagen. Der Czar-Selbstherrscher und die „rothe“ Republik, die passen in aller Ewigkeit niemals zusammen. Freycinet ist der am meisten nach links stehende erträgliche Premierminister. Nach ihm hört's auf!

* In London ist eine sehr unbehagliche Nachricht aus Birma eingetroffen: Der Obergeneral der dort stehenden britischen Truppen, General Macpherson, ist am Fieber gestorben.

* Das Organ der russischen Regierung, das Petersburger Journal, nimmt wieder zur bulgarischen Frage das Wort und schreibt: „Die bulgarischen Angelegenheiten seien nicht derart, um den europäischen Frieden zu stören. Ganz Europa erkenne Rußlands Rechte auf Bulgarien an. Somit erscheine die bulgarische Krise lokalisiert und nichts lasse befürchten, daß die vielfachen Fragen, die damit in Zusammenhang stehen, nicht in friedlicher Weise gelöst werden könnten. Was die bulgarischen Machthaber angehe, so sei ihnen der Wille Rußlands bekannt, und man müsse hoffen, daß sie auch die Nothwendigkeiten der Situation anerkennen würden. — Wir können nicht wissen, welche Mittel die russische Regierung zur Anwendung zu bringen gedenkt, um ihre Ansichten zur Geltung zu bringen; aber wir wissen, daß ihre Wäßigung ein weiterer Beweis dafür ist, daß sie zu diesem Ziele gelangen will und daß sie genügende Garantien des schließlichen Erfolges besitzt, um nicht aus ihrer ruhigen Haltung herauszutreten und den Lauf der Ereignisse überstürzen zu brauchen.“

* General Kaulbars richtete von Rußland aus eine neue Note an die bulgarische Regierung, in welcher er gegen das Vorgehen der bulgarischen Behörden gegen russische, in Bulgarien ansäßige Unterthanen protestierte und besonders hervorgehoben wird, daß mehrere Personen, weil sie ihm einen Besuch gemacht hätten, schlecht behandelt und verhaftet worden seien. Um solche Personen zu schützen, hätte er sich speciell in Rußland veranlaßt gesehen mehrere russische Unterofficiere, welche in bulgarischen Diensten geblieben wären, in die Heimath zurückzuführen. Falls sich derartige Vorkommnisse wiederholen sollten, würden sie sehr ernste Folgen nach sich ziehen. — Der Herr General sagt wieder einmal nicht die Wahrheit. Verhaftet ist nur der bulgarische Major Filow, aber nicht weil er Kaulbars besuchte, sondern weil er auf Kaulbars Befehl zu diesem ging.

Und deshalb war die Maßregelung in der Ordnung. Officiere haben nur ihren Vorgesetzten zu gehorchen, aber nicht ausländischen Generalen.

Gerichtssaal.

— Aus dem Würzburger Proceß ist noch von besonderem Interesse folgende Aussage des früheren Kammerleuten Alfons Weber, gegenwärtig Schriftföher: Auf Antrag der Verteidigung wurde Weber darüber vernommen, welchen Eindruck es auf ihn gemacht, als die Ueberwachung und Beobachtung des geisteskranken Königs erschienene Commission in Hohenchwangau eintraf. Weber giebt an, daß die Commission, welche Nachts nach Hohenchwangau gekommen, in der Frühe Einlaß in das Schloß verlangt habe, daß ihr derselbe aber verweigert sei. Als Dr. Gudden gekommen sei, seien an die verschiedenen Zimmer je 3 aus München mitgebrachte Gendarmen postiert worden. Der König hatte den Wunsch geäußert, auf den Thurm zu gehen, und da habe man ihn gefangen. Zeuge will von einem Hofbedienteten gehört haben, daß in dem Wagen des Königs Zwangsbänder angebracht gewesen seien. Auf die Frage, ob der König durch das Vorgehen der Commission zu Todesgedanken getrieben sei, erwidert Zeuge, daß der König ihm gegenüber gesagt: „Daß ich für geisteskrank erklärt werden soll, wie mein Bruder Otto, der von den Wärtern mit Fäusten geschlagen wird, das ertrage ich nicht, lieber den Tod.“ Bei dieser Gelegenheit habe der König auch geäußert: „Mein Blut komme über die, die mich gerichtet und verrathen haben.“

— Bei Eröffnung der Schwurgerichtssession in Rottbus bemerkte der Vorsitzende, daß in neuerer Zeit Angriffe gegen die Geschworenen gerichtet gemacht worden seien. Er wolle hierauf nicht näher eingehen, sondern nur anführen, daß, wenn sich Mängel gezeigt hätten, dies nicht in dem Gesetzesbestimmungen, auch nicht etwa im Mangel an Kenntnissen der Herren Geschworenen gelegen hätte, sondern nur auf eine zu große Gefühlswärme der Geschworenen zurückzuführen sei und er wolle nur in Erinnerung bringen, daß die Geschworenen keine Begnadigungsbehörde wären, sondern nur nach den klar gelegten Thatfachen ihren Wahranspruch abzugeben hätten. Das Begnadigungsrecht sei an einer anderen Stelle und werde, wo es sich nöthig zeigen würde, immer voll und ganz geübt werden.

Todesfälle.

— Durch den Telegraphen langte die Kunde von dem plötzlichen Tode eines der namhaftesten und angesehensten deutschen Kaufleute in Japan nach Europa. Herr S. Ahrens, Chef der Firma S. Ahrens & Comp., Yokohama, Nioga, Nagasaki und London, ist, wie es scheint, als Opfer der Cholera, etwa 45 Jahre alt, aus einem Leben voll Wohlthat, erfolgreicher Thätigkeit geschieden. Der Verstorbene hatte sich aus den bescheidenen Anfängen zum Chef eines der ersten und einflußreichsten Häuser Japans emporgeschwungen, das ein besonderes Vertrauen der dortigen Regierung genoss und zahlreiche große Aufträge für dieselbe vermittelte.

Personalien.

— Der Präsident des Reichs-Eisenbahnamtes, Geh. Rath Rörte, hat um seinen Abschied nachgesucht.
— Der Landrath von Rrologt-Wrnsbad, ein Bruder des Defauer Staatsministers, soll, der Post zufolge, zum Chef des Schwarzburg-Sondershausen'schen Ministeriums ernannt werden.
— Der Bischof von Osnabrück, Dr. Stöttig, ist Donnerstag Vormittag in Berlin angekommen und wird auch vom Kaiser empfangen werden.

Vermischte Nachrichten.

— Kaiser Wilhelm ist Donnerstag Vormittag 1/9 Uhr in Berlin aus Baden-Baden eingetroffen. Der Monarch trug, wie meistens auf seinen Reisen, den großen, grauen Militärmantel. Der Kaiser sah recht frisch aus, doch schienen die Spuren der letzten in Baden-Baden erlittenen Schwächeanfalle noch nicht ganz verwischt zu sein. Als das Publikum den Kaiser sah, brach es in nicht endenwollende Hochs aus, für die der Kaiser mit seiner bekannten Freundlichkeit dankte. Nach kurzer Rücksprache mit dem zum Empfang erschienenen Herren fuhr der Kaiser unter Tücher-Schwenken und Hochrufen in offener Equipage nach seinem Palais. — Im Laufe des Tages erschienen dort der Kriegsminister, die Hofchargen, Generalintendant Graf Hochberg, die in Berlin und Potsdam anwesen-

den Mitglieder der kaiserlichen Familie. Vor dem Diner hielt der Staatssecretär Graf Herbert Bismarck Vortrag.

— Se. Majestät der König hat dem geschäftsführenden Ausschuß des Comitées zur Errichtung eines Lutherdenkmals in Berlin zu den Kosten des genannten Denkmals ein Graden-geldent in Betrage von 50 000 Mark zu bewilligen geruht.

— Die Prinzessin Wilhelm von Preußen (geb. am 22. October 1858) begehrt heute ihren Geburtstag. Die Vermählung mit dem Prinzen Wilhelm erfolgte bekanntlich im Februar 1881.

— Die Königin-Mutter von Bayern begiebt sich am 26. d. M. zum dauernden Winteraufenthalt nach Elbigental. Sie wird auch zu Weihnachtsen nicht nach München kommen.

— Für das Grab des verstorbenen Freiherrn von Nothschild hat auch der Kaiser einen Kranz spenden lassen.

— Am Tage der Hafeneinweihung in Frankfurt a. M. durften die Mannschaften des Infanterie-Regimentes Nr. 81 die Kaserne nicht verlassen. Warum, daß weiß Niemand.

— Für den in die bekannte Briefjaire verwickelten Amtsgerichtsrath Francke in Hageburg cirkuliert dort seit acht Tagen eine Beileidsadresse. Bisher zeigt sie 22 Unterschriften.

— Das Pariser Journal „France“ klagt schon wieder einmal gewaltig über die deutsche Konkurrenz. Es schreibt: „Alle Zweige des Pariser Handels sind mit deutschen Erzeugnissen heimgesucht. Seit einiger Zeit sind auf den Boulevards und anderwärts große Schuhmagazine eröffnet, die sich mit dem Titel breiten machen: „Maisons exclusivement francaises!“ Und diese sogenannten rein französischen Häuser verkaufen nur Artikel deutschen Ursprungs.“

— Bei Dietfurt in Bayern hat ein Sohn seinen Vater erschlagen und letzteren dann an einen Baum aufgehängt, um so den Verdacht eines Selbstmordes zu erwecken.

— Arbeiter-Unruhen in Italien. Aus Mailand wird telegraphiert: In Fagnano-Olona, woselbst die Arbeiter sämmtlicher Spinnereien striken, brachen unter den Strikenden bedeutende Unruhen aus. Die Karabinieri, welche die drohende Menge auseinander treiben wollten, wurden mit einem Steinhaufen empfangen, einer von den Karabinieri blieb todt, mehrere wurden verwundet. Auch von den Arbeitern wurden zwei getödet. Zwei Kompagnien Militärs kamen von Mailand, die Ruhe wiederherzustellen.

Gesundheitspflege und Aertzliches.

— Zu den deutscherseits ergriffenen Cholera-Maßnahmen wird geschrieben: Auf Verhängung einer eigentlichen Grenzsperrre wird von vornherein verzichtet werden, nachdem die Erfahrungen der letzten Jahre zur Genüge dargelegt haben, wie selbst die strengsten, in dieser Richtung gehandhabten Maßregeln sich dem Vordringen der Seuche gegenüber ohnmächtig erwiesen haben. Möglichst genaue Ueberwachung des Reisenden- und Güterverkehrs, Isolierung etwaiger cholera-kranker oder choleraverdächtiger Persönlichkeiten, Vernichtung der konstatierten Cholera-keime ist die Hauptfache.

— Die Cholera hat in den letzten Tagen wieder zugenommen; die offiziellen Ausweise zeigen gegenwärtig die höchsten Zahlen seit Beginn der Epidemie. Bisher sind im Ganzen ca. 950 Personen erkrankt und ca. 400 gestorben. In der Pester Bevölkerung herrscht große Erbitterung gegen die Maßregeln der Behörden. So hat u. A. vor einigen Tagen in den beiden Ipersenstädter Bezirken, in denen die meisten Erkrankungen vorkommen, ein Kirchweihfest stattgefunden, ohne daß die Sanitätscommission an diesem Zusammenkommen der Menschenmassen mit ihrem ziellosen Ehen und Trinken Antheil nahm.

— Nach einem von San Francisco eingegangenen Telegramm wüthet die Cholera in Seoul, der Hauptstadt Korea's, furchtbar. Durchschnittlich sterben 1000 Personen täglich. In Folge der Schwierigkeit und des Gefahr der Beerdigung werden die Leiden liegen gelassen. Der Stadt droht völliges Aussterben.

Kirche und Mission.

— Der zum Bischof von Limburg ernannte Domherr Dr. Klein wird auf seinen Wunsch am 4. November in Rom in der Kirche der Anima consecrirt werden. So berichtet die „Germania.“ Von anderer Seite ist gemeldet worden, die Consecration finde in Mailand statt.

Aus der Stadt und Umgebung.

** Tief, tief sind wir in den Herbst hineingerathen, fast schon in die Zeit, in welcher der angenehme mürriſche Geſelle ſeine allerberieſteſte Miene aufzuſehen pflegt. Der Sonnenſchein wird immer ſpärlicher zugemeſſen, und das naſſe Wetter macht ſich in der ungenießeriſten Weiſe breit. Draußen iſt's unbeaglich, drinnen zwischen den vier Wänden nicht viel angenehmer; und wird zu leichtfertig draußen herumhantiert, ſo kommt der bekannte Herbitſchnupfen, der leichter bekommen als vertrieben iſt. Dieſer oder Jener überlegt ſich auch wohl ſchon, wann das Feizen beginnen könnte. Das iſt aber eine Frage, die am beſten möglichen weit hinausgeſchoben wird. Wer gar zu früh den warmen Ofen inditirt, der wird gar bald bemerken, daß dieſer ſogenannte gute Freund auch recht ſchlimme Folgen anrichten kann. Allzufrühes Feizen ſchafft Verweichlichung und wer dann einmal ſeine Naſe zur Thür hinausſtedt und ſich vom Herbitſtichen anwehen läßt, bekommt ganz gewiß „etwas ſort!“ Dieſe Mahnung gilt nicht nur für jetzt, ſondern auch für manchen noch kommenden Tag. Und was für die Alten gilt, gilt auch für die Jungen. Jetzt kommt die gefährliche Zeit, in welcher ſich die Kinder zu Ofenböckern ausbilden und ſich eine unnöthige Verweichlichung zuziehen, an deren Folgen ſie im ſpäteren Leben noch viel ausſehen können. Für ſpartaniſche Abhärtung iſt unſere Zeit nicht mehr, aber zwischen dieſer und der übergroßen Nengſtlichkeit iſt noch weiter Spielraum. Die Neigung vieler Kinder für Krankheiten iſt in den wenigſten Fällen angeboren, in der Mehrzahl wird ſie anerzogen.

** Nach Mittheilung verſchiedener Blätter iſt ein Reijender, welcher, über ſeine Beſtimmungsſtation verſehentlich hinaus befördert, ſich dadurch zu helfen geſucht hat, daß er die Nothbremſe zog und den Zug zum Stehen brachte, in erſter Inſtanz von Strafe freigeſprochen, weil der Angeſchuldigte nicht aus böſer Abſicht oder Muthwillen, ſondern in der ſubjectiven Ueberzeugung, daß für ihn ein Nothſtand vorliege, gehandelt habe. Gegen dieſes Urtheil iſt Berufung eingelegt. Dieſelbe wird ſich darauf ſtützen dürfen, daß einmal bekannter Maßen ſolche polizeilichen Uebertretungen allgemein ſtrafbar ſind, ohne daß dem Angeſchuldigten eine böswillige Abſicht nachgewieſen zu werden braucht, und weiter darauf, daß nach der über den Gebrauch der Nothbremſe erlaſſenen auch bei den Bremshebeln angeſchlagenen ausdrücklichen Beſtimmung die Brems nicht etwa bei einem nach Anſicht des Reijenden vorliegenden „Nothſtand“, ſondern nur „in Fällen dringender Gefahr“ in Bewegung geſetzt werden darf. Und von einer ſolchen war hier nicht die Rede.

□ Einer unſerer beſtandenen Mitbürger Herr Stadtrath a. D. Otto Beckolt und ſeine Ehefrau, geb. Morik, feiern am hertigen Tage (d. 23.) das ſo ſeltene Feſt der goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaar das rüſtig und geſund, im 75. und 71. Lebensjahre ſtehend, wird die gewiß große Freude zu Theil, alle ſeine Kinder, in achtbaren Stellungen und wohlgeordneten Verhältniſſen lebend begrüßen und die Glückwünſche von nicht weniger als 26 Enkel entgegennehmen zu können. — Herr Otto Beckolt aus Halle gebürtig, iſt bereits im Jahre 1829 als Handlungscommis nach Merſeburg gekommen, hat hier am 1. October 1835 in der Burgſtraße ein eigenes Geſchäft etablirt und daſſelbe bereits im Jahre 1839 in ſein eignes Haus am Markt verlegt, das am 20. September 1855 bis auf den Grund niederbrannte an deſſen Stelle das jetzige Geſchäftshaus entſtanden iſt. Seine raſtloſe Thätigkeit im Geſchäft ließ ihm gleichwohl noch Zeit genug übrig dem Wohle der Stadt, deren Bürger er ſeit Anfang 1836 war, als Vertreter der Bürgerschaft und ſpäter als Mitglied des Magiſtrats zu dienen, und ſeine Geſchäftsgewandtheit, das allgemeine Vertrauen das er erworben ſowie die langjährige Kenntniß der hieſigen Verhältniſſe beriefen ihn vielfach zum Ordner der ſchwierigſten und tiefeinſchneidendſten Privatverhältniſſe. Bereits ſeit Anfang dieſes Jahres iſt er Ehrenbürger unſerer Stadt und die gleiche Auszeichnung iſt ihm von dem Badoert Friedrichsroda in dieſer Saiſon zu Theil geworden, wo er ſeit 1861 regelmäßig Erholung — oft nach ſchweren und harten Niederlagen — geſucht und gefunden hat.

Ihm zur Seite ſteht die deutſche Hausfrau, die liebende Gattin und Mutter! — Iſt nun die Feier dieſes Feſtes nur auf den engſten Kreis der Angehörigen und Anverwandten beſchränkt und gewiß bei der glücklichen Rügigkeit des Jubelpaars und dem unverwüſtlichen Humor des Jubilars eine recht heitere, ſo iſt dem Jubelpaare doch auch eine allgemeine wohlwollende Theilnahme in hieſiger Stadt ſicher, und wir begeben gewiß den Wünſchen vieler unſerer Leſer, wenn wir an dieſer Stelle zu dieſem Feſte dem Jubelpaare unſere herzlichſten Glück- und Segenswünſche ausſprechen und ihm ſerner geſunde und glückliche Tage wünſchen. Das waſte Gott!

** Es iſt gefährlich beim Eggen oder Ackern die Leine feſt um die Hand zu ſchlingen. Der 60 Jahre alte Tagelöhner Pfau aus Grimmiſchau eggte am Montage auf dem Felde, als die Pferde ſcheuten, durchgingen und ihn mit ſich ſchleppten, da er die Hand nicht von der Leine befreien konnte. Als endlich die Pferde ſtanden, war der Unglückliche bereits todt. Dies zur Warnung!

** Beim Standesamte in Meißen werden von jetzt ab bei Geburtsanmeldungen gedruckte, auf Grund ärztlicher Gutachten abgefaßte Rathſchläge für Mütter und Pflagemütter, unentgeltlich abgegeben. — Nachahmenswerth!

Provinz und Umgegend.

† Querfurt, 19. October. Geſtern Abend wurde auf der Landſtraße das Geſchirr des hieſigen Landraths, Herrn Freiherr von der Redt, von drei Strolchern angefallen. In entſchloſſener Weiſe verließ Herr von der Redt den Wagen und es gelang ihm, einen der Wegelagerer feſtzunehmen und der Polizei zuzuführen; die beiden anderen entflohen. (S. Z.)

† Raumburg. Die Weinleſe wird erſt in dieſer Woche allgemeiner begonnen, jedoch findet ſchon jetzt ein lebhafter Begeh nach Kellergut ſtatt, namentlich ſeitens der Champagner-Fabriken. Für blaue Trauben zählt man 18—22, für weiße Trauben 12—15 Mark für 50 Kilogr. je nach der Güte. Bevorzugt werden natürlich Trauben aus ſolchen guten Lagen von welchen ein „Ausſchnitt“ ſeitens der Beſitzer nicht ſtattgefunden hat. Der „Heurige“ verpricht ein vorzüglicher Trank zu werden.

† Eine nicht geringe Frechheit befandete ein Handwerksburſche in Erfurt. Derſelbe betrat, nachdem er ſich zuvor ein Alet gelöst hatte, ein Concert-Saal und ſing in demſelben die Bettelei ein gros an. Ein Polizeiergeant brachte ihn in Haft.

† Der Kahlenbergiſchen Stiftung zur Ausbildung weltlicher Krankenpflegerinnen zu Magdeburg iſt zur Annahme der ihr von dem verſtorbenen Hugo Kahlenberg zu Halle a. e. gemachten Zuwendung im Betrage von 50 000 M. die landbeſcherrliche Genehmigung ertheilt worden.

† Leipzig. In den erſten Tagen des nächſten Monats hat unſere Stadt Anlaß, eine 50 jährige Gedenkfeier zu begehen. Am 6. November 1836 wurde unter großen Feiertlichkeiten das Gultav Adolfs-Denkmal bei Lützen enthüllt, an welcher Feier viele Täuſende Bewohner der Stadt Leipzig Theil nahmen, die zu Wagen und zu Fuß nach der damals noch nicht mit der Eiſenbahn zu erreichenden Feſtſtätte gewandert waren.

† Die zur Zeit in Roßburg anweſende Herzogin von Coburg reist von dort am Sonnabend nach Malta zu ihrem Gemahl, der bekanntlich der Commandeur des engliſchen Mittelmeergeſchwaders iſt.

† In Gotha fanden in dieſen Tagen drei Feuerbeſtattungen ſtatt. Es waren dieſe die 262.—364. Beſtattung.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater. Neues Theater. Sonnabend, 23. Oct.: Abonnement ſuspendu: Vög.-Berzins-Concert.

Altes Theater. Sonnabend, 23. October: Jam 1. Male Götter: Raub. Schauspiel in 4 Acten von Hugo Lubliner. Anfang 7 Uhr.

Handel und Verkehr.

Halle, 21. October. Preis mit Ausſchluss der Meile führt per 1000 Kilo Netto. 1000 Kilo Weizen ſeſt unverändert, 144—162 M. Roggen ſeſt unverändert, 130—138 M., Gerſte, malt, letzte Preiſe kaum erreichbar.

Butter 120—135 M. Rind- 140—160 M., Cheviſtergerſte 165—195 M., Safer, ſeſt, 122—127 M., Waſp ohne Angebot. Mohnum. n. 43—44,50 M. Victoria-Grün ohne Angebot. Kammeln ſeſt. Saſt per 100 Kilo Netto 42—65 M. Stärke incl. Saſt per 100 Kilo Netto, gefragt, 34,00—35,50 M. Ermittelte Preiſe des Waſp and eis p. 100 Kilo Netto. Vinten 28—45 M., Bohnen 17—17,50 M., Schmersbohnen über Nothz., Kupfarn., Kleefarn., Wöns Jamen ohne Angebot.

Futterartikel: Futtermehl 13—14 M., Roggenkeiſe 10,25 M., Weizenkaalen 8,00—8,25 M., Wei engriſcheſte 8,75—9 M., Malzkeiſe beie 9,50—10,50 M. dünſte 8,50—9 M. Deltaken 11,75—12,25 M. — Waſz 27,00—28,50 M., Rüböl 42,50 M. — Solaröl 1,825/30° 12,50 — — M., Spiritus matt p. 10000 Liter Broc Kartoffel- 56,00 M., Magdeburg, 21. October. Rind-Weizen 154—158 M., Weiß-Weizen — — M., ſtatter engl. Weizen 140—148 M., Rind-Weizen 138—144 M., Roggen 128—133 M., Cheviſter-Geiſe 150—20 M., Rind-Geiſe 145—153 M., Safer 120—130 M., pr 1000 Kilo Kartoffelſtr. pro 10,000 Literprocente loco ohne Saſt 36,00—37,50 M.

Anzeigen.

Pferde-, Wagen- und Oeconomie-Geräthe-Auction in Meuschan.

Mittwoch, den 27. ds. Mts. von Vormittags 9 Uhr an ſollen in Carl Sellschen Oeconomie-Geböſſe in Meuschan Wirthschaftsaufgabe halber:

- 1 gutes 9 jähriges Arbeitspferd, 1 hochtragende Kuh, 2 Ackerwagen, 1 Preſchwagen, 1 Dreſch- und 1 Häckelmaſchine, 1 Decimalwaage, 1 Reinigungsmaſchine, 1 Rübſchneidemaſchine, 1 Schleppbarken, diverse Pflüge, Eggen, Walzen u. dergl. mehr

meiſtbietend gegen Baarzahlung veräußert werden.

Merſeburg, den 17. October 1886.

Paul Rindfleisch,

Auct.-Commisſar u. Gerichts-Taxator.

Zwangsverſteigerung.

Sonnabend, den 23. d. Mts. Vorm. 9 1/2 Uhr verſteigere ich im Hotel z. halben Mond hier vorausſichtlich beſtimmt:

- 1 Sopha u. 1 Gebett Betten.

Merſeburg, 21. October 1886.

Tauchnitz, Ger.-Vollz.

Fast verſchenkt.

Wir haben den ganzen Vorrath einer berühmten Anglo-Briths-Silber-Fabrik um die Hälfte des regulären Preiſes übernommen und geben daher, ſo lange der Vorrath reicht, für nur 15 Mark alſo kaum die Hälfte des Werthes vom kloſen Arbeitslohn, an Jetermann nachbeſehendes äußerſt practi- u. effecivulles Britannia-Silber-Speiſeſervice aus dem feinſten engl.-brithiſchen Silber, und wird für das Beigkleinen der Beſeide 10 Jahre garantirt

- 6 Tafelmeſſer mit vorzüglichem Stahlſing
- 12 (6 Löffel und 6 Gabeln).
- 18 (12 Kaffe- und 6 Eierlöffel).
- 12 (6 prachtvolle Eierbecher und 6 Pfefferſieger).
- 2 (1 Suppen- und 1 Pflückſpeiſer).
- 2 (1 Zuckerſtreuer und 1 Theelöffel).
- 6 reinſte cirettelle Auſt. in oarſen.
- 6 prachtvolle Fruchteller, mit indiſchen und japaniſchen Figuren ſtunhoſſ ausgeführt
- 2 prachtvolle Salo- u. Löffelhalter.
- 66 Stück. Sämmtliche 66 Stück, welche früher 100 Mark gekoſtet haben, nur 15 Mark. Im nichtkonvenirenden Falle wird das Geld anhandlos retour gegeben, daher jede Beſtellung ohne Riſi iſt. Verpackung ſet Waquet 25 Pf. Fern dung gegen Baar oder Nachnahme, und ſind Beſtellungen zu richten an das hand-ſchriftlich protocollirte

Univerſal-Verſandt-Bureau, Wien,

Ottakring, Saltergaſſe 26.

Kiſtate: Wien, 1. Roſenſturmſtraße 5.

Specialität!

Echt böhm. Beſtledern, billige Betten,

das vollſtändige Gebett von 25 Mark an, hält ſets größtes Lager hier

B. Levy, Roßmarkt 7.

Sophas, Lehr- u. Schlaf-

ſtühle, Beſtstellen mit Wa-

traſen von 3 1/2 M. an bei

Otto Bernhardt.

B GROSSE Wiederum 3521 Gewinne. Berliner Equipagen- und Pferde-Lotterie. Ziehung 4. u. 5. November d. J.

2 Vierspännige Equipagen. Wiederum kommen 3521 Gewinne Vollblutpferde. LOOSE 2 Mark
 3 Zweispännige Equipagen.
 1 Einspännige Equipage. (Complet zum Abfahren.)

LOOSE à 2 Mark sind in allen durch Macate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben auch zu beziehen durch
 11 Loose für 20 Mk. F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29. Für Porto u. Liste 15 Pfg. anzufügen.
 Loose sind zu haben b. Banquier L. Zehender, Merseburg.

Burgstr. 8. Otto Franke Burgstr. 8.

empfehl in bekannt grosser Auswahl zu billigen u. festen Preisen

Kleiderstoffe

in den verschiedensten Genres vom billigsten bis zum besten, doppelt breit p. Meter von 0,80 Mk. an.

Regenmäntel

in verschiedenen Stoffen und Façons, ganz anliegende Paletots von Mk 7,50 an, Havelocks von Mk. 9,00 an.

Wintermäntel

in denkbar grösster Auswahl, den neuesten Façons und Stoffen, von dem einfachsten bis zum elegantesten Genre.

Regen- und Wintermäntel für Kinder, Tricot-Tailen, Röcke, Schürzen, Tücher, Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche, Bettvorlagen, Sophadecken, Schlafdecken, Reisedecken, Buckskins, Cachenez in Wolle und Seide und viele andere Artikel.

Bei Baarzahlung 3% Rabatt.



Von Sonnabend, den 23. bis Montag, den 25. ds. steht ein großer Transport von sehr schönen, schweren, hochtragenden und frischemilchenden



Altenburger und Genthiner Kühen und Färsen sowie auch ganz ächte **Stimmthalter Zuchtbullen** bei mir zum Verkauf. Nach Ueberkommen nehme auch Kettvieh dagegen.

Weißenfels.

J. Petzold.

Altar-Kerzen,

Wagen-Lichte,

Cafel-Kerzen,

Wachsstock, gelb u. weiß,

aus reinem Celler Wachs

empfehl in bester Waare

die **Papier-Handlung** von

Gust. Lots, Burgstr. 4.

Nach Amerika

mit Post- und Schnell dampfern des Nord-deutschen Lloyd: „Bremen“ werden Passagiere sicher und schnell befördert. Passagierannahme und Ueberfahrtsbillets bei der concessioinirten Haupt-Agentur

Fritz Kurzhals Halle a/S. Poststr. Nr. 2

Die Möbel-Tischlerei

von **Frau Wittwe Hänel, Neumarkt 73.**

empfehl ihr reichhaltiges Lager von Möbeln aller Arten und stellt die billigsten Preise.

1 Gut enth. 49 Akr. = 106 Morg. maß. Geb. compl. Inventar 2 Pf. 4 Ochß. 14 Melk. 7 St. Jungv. Prs. 96000 M. Anz. 30000 M.

1 Gut m. 31 Akr. = 67 Morg. schönste Lage Sachsens, m. maß. Geb., vollst. Inv. u. Ernte, Prs. 63000 M. Anz. 18000 M.

1 Gut m. 33 Akr. = 76 Morg. nahe Garnisonst. gel. m. g. Geb., vollst. Inv. Prs. 51000 M. Anz. 10000 M.

1 Gut m. 32 Akr. = 70 Morg. g. Geb. 2 Pf. 13 St. Rbd., Schweinej., Prs. 44000 M. Anz. 18-20000 M.

1 Gut m. 20 Akr. = 43 Morg. nahe Garnisonst. u. Bahnst. gel. g. Geb. vollst. Inv. u. Ernte. Prs. 27000 M.

1 Gut m. 6 Akr. = 13 Morg. maß. Geb. Inv. vollst., Prs. 11400 M. Anz. 6000 M. ist zu verk. durch **E. Uhlrich, Grimma.**

Zu kaufen gesucht!

Zur Begründung einer **Fleischerei** in Frankleben wird der **Ankauf** eines **Hausgrundstücks** gewünscht. Angebote von geeigneten Häusern sind in meinem Bureau unter Angabe des äußersten Preises schriftlich niederzulegen. Merseburg den 16. October 1886.

Fried. M. Kunth, Auctions-Commissar und Taxator.

Einen angenehmen und hohen Nebenverdienst

können sich gutthunende Herren jeder Branche und Beschäftigung bei entsprechend entwickelter Thätigkeit durch den Absatz eines patentirten Artikels, welcher die besten Erfolge aufzuweisen hat und überall sehr gut eingeführt ist, verschaffen. Der Gegenstand ist Bedarfsartikel für jedes Haus, für Behörden, Schulen, Hospitäler etc.

Das Geschäft ist leicht und sehr lohnend. Herren mit guten Verbindungen und die geneigt sind, das Geschäft eventl. für eigene Rechnung zu machen, belieben ihre Adressen unter Angabe von Referenzen sub **J. Y. 9315** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** einzurichten

Bekanntmachung.

Turnverein Rothstein

hält am 24. d. Mts. Abends 8 Uhr im „Thüringer Hof“

eine Abendunterhaltung

zum Besten des Gerätefonds ab. bestehend aus Theater, Chor- und Solos gefängen, Couplets und Turnerischen. Nach diesem

Tänzchen

woran auch Gäste Theil haben. **Billete** im Vorverkauf à 40 Pfg. bei den Herren **Witzel** (früher Hoffmann) Barbiersgeschäft, Burgstr. 24, Kaufmann **Meyer**, Oberbreitestr. 10 und Schuhwaarenfabrikant **Exner**, Gottthardstr. 18.

Entre 50 Pfg. Der Vorstand.

Restauration

„Zur Hoffscherei.“

Heute Abend **Salzknochen mit Meerrettich und Klösse** dazu **Frei-Concert.**

Restauration

„Zur Hoffscherei.“

Mein **Gesellschaftszimmer** mit **Pianino**-benutzung ist noch für einige Tage in der Woche frei.

Hochachtungsvoll

Bruno Hoffmann.

Gasthof zu Wallendorf.

Sonntag, den 24. Tanzvergnügen, wozu ergebenst einladet **Bugdey.**

Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 25. October, Abends 8 Uhr auf der **Funkenburg**

General-Appell.

Der Commandant.

Funkenburg!

Sonntag von Abends 7 Uhr an **Tanzmusik.** **D. Brandin.**

Weintrauben

frisch geschnitten à Pfd. 25 Pfg. sind noch abzulassen **Heuschkel's Berg.**

Ein Paar fette Schweine stehen zu verkaufen **Vorwerk No. 6.**



[Nachdruck verboten.]

Durch die Via mala.

Es war ein junges, vornehmes Ehepaar, das seine Hochzeitsreise machte! Seine Hochzeitsreise! Er zuckte spöttisch die Lippe, wenn er das Wort aussprechen hörte, zupfte an dem Schnurräucher und that dann wieder einige Rüge aus der Havanacigarre. Eine Hochzeitsreise! Freilich, die blasse, schwächliche Dame da neben ihm war seine Gemahlin, es war eine glänzende Festlichkeit gewesen, als sie Beide die Ehepacten unterzeichneten und dann für immer des Priesters Hand sie vereinte; viel Pracht und große Herrlichkeiten waren ausgeföhrt, die Diamanten und Brillanten funkelten, die schweren Seidenroben rauschten, aber das war auch Alles. Dem jungen Ehepaar schlug unter dem eleganten Frack das Herz kalt und ruhig wie immer; es war eine Konvenienz-Ehe zum Abschluß gelangt und damit dem Willen der Verwandten genügt. Auch die Hochzeitsreise wurde angetreten, weil es nun einmal so Mode war; aber die Gleichgültigkeit, welche schon bei der feierlichen Trauung dem jungen Paare zur Seite gestanden, blieb auch ferner seine Begleiterin. Eine Hochzeitsreise! Die junge Frau blickte von Zeit zu Zeit nach ihrem Gatten; aber sehr führen die Augen schnell wieder zurück, als wandelten sie auf verbotenen Wegen. Und dann gruben sich die weißen Zähne in die Lippen ein, als sollte Blut hervorquellen, die blaffen Wangen höher zu färben. Müde und still blickte die junge Frau vor sich hin, resigniert halb, halb gleichgültig und gelangweilt ihr Gatte. Man hätte die Worte, welche im Laufe des Tages Beide wechselten, fast zählen können. „Eine traurige Hochzeitsreise“, meinte achselzuckend auch das Fräulein mit einem Gesicht, als würde sie nie eine solche — Weidenreise antreten. —

Vor dem ersten Hotel in Thuis, dem stattlichen Marktsteden im Schweizer Canton Graubünden, hielt die mit vier Pferden bespannte Post zur Abfahrt bereit. Das junge Ehepaar kam, von dem aufmerksamen Hotelbesitzer und einem Kellnerschwarm begleitet, die Treppe hinab und nahm in dem zweiflügeligen Coupee an der Einreise der Post Platz. Der junge Ehepaar hatte der Emporstiegenden galant die Hand zur Stütze geboten, sie hatte sie angenommen, aber ihre Augen trafen sich dabei nicht. Es war kein wahrer Liebesdienst, sondern nur eine einfache Höflichkeit! Die Kammerzofe schwang sich in das Innere des Postwagens hinein, nicht ohne dem würdevollen Hotelbesitzer noch schelmisch zugedehnt zu haben, die Peitsche knallte und dahin rasselte der Wagen, gerade auf die im Hintergrund sich erhebende mächtige Alpenwand los.

Das Ehepaar wechselte in seinem engen Raume, dessen große Fenster die prächtigste Fernsicht nach allen Seiten hin boten, einige gleichgültige Worte. Dann lehnte sie sich in ihre Ecke zurück, mit ihren großen Augen träumerisch ins Weite starrend. Der Herr Gemahl wollte sich eine Cigarre anzünden, aber er dachte zur rechten Zeit noch daran, wie der kleine Raum im Augenblick von Rauch angefüllt sein müsse und unterließ es. Sie wußte, welchen Genuß ihm das Rauchen bot, sie wollte zu ihm sprechen, und ihm vorschlagen, ein Fenster zu öffnen, aber auch sie schwieg. Gleichmäßig unterdrückte nur das Knarren der Räder die Stille.

„Via mala!“ schallte da vom Kutschersitz die Stimme des Conducteurs herab. Untere beiden Passagiere richteten sich auf. Die Post, die bisher zwischen der Felswand und einem wildschäumenden Bache einhergefahren, bog jetzt um eine Felsecke, und da lag sie vor ihnen die finstere, ernste Via mala, ein Landschaftsbild von so überwältigender Macht, wie es die ganze Schweiz kaum ein zweites bildet. Himmelhohe Felswände steigen hier empor, jeden Sonnenstrahl von der Wegfläche abwehrend, der nur die Gipfel der Felsen umkränzt. An der rechten Felswand ist der schmale Weg ausgeporen, der durch diese ergeizende Schlucht führt; auf der

einen Seite des Weges die mächtigen Felsen mit dräuenden Zacken und Spitzen, auf der anderen wenige Schritte nur von dem langsam dahin rollenden Wagen entfernt, gähnt der schwindelnde Abgrund. Draunten braust und saust es, das ist der Rhein, der zwischen dunklen Tannen und Fichten sich seinen Lauf durch die Felswände ebnet. Beträgt die Tiefe auch mehrere hundert Meter, das Brausen und Schäumen klingt herauf, die fürchtbar ernste Musik in diesem Naturdomo. Hätte ein Pferd das Unglück, auf seinem Pfade auszugleiten und zu stürzen, rettungslos riß es Alles mit sich hinab in den Abgrund, aus dem keine Wiederkehr möglich. Das ist die Via mala, in Wahrheit — ein böser Weg, und wenn auch die lange Uebung von Postbeamten und Postpferden jede Gefahr ausschließt, es ist eigenes Gefühl, das Jeden beschleicht, der zum ersten Male in dem zerbrechlichen Holzstaken die fürchtbare Straße passiert.

Via mala! Das weite Eingangsthor in die Via mala verengt sich bald, dichter und dichter treten die Felsen zusammen, es sieht aus, als ob der Weg kaum breit genug sei für den Postwagen, der leise hinüber und herüber schwanzt. Ganz langsam schreiten die Pferde aus. Von den Felsen herab sind Steine in den engen Weg gestürzt, die klugen Thiere achten sorgsam auf jede Unebenheit des Bodens. Sie wissen, daß von ihrer Tüchtigkeit Alles abhängt. Droben auf den Felsen liegen die letzten Schneereste, kleine Wasserbäche eilen die glühenden Felsen hinab, über den Weg fort und verlieren sich im Dunkel des Abgrundes. Ein Blick nach rechts aus dem Wagenfenster; die Hand vermag den feuchten Stein zu berühren; ein Blick links, gerade unter uns öffnet sich die entsetzliche Tiefe. Es ist ein Anblick, zu dem Sammlung gehört. Und wo ist die Schutzwehr? Zeitweise liegen da am Rande des Abgrundes einige schwache Holzstangen auf Trägern, wohl geeignet, einen fürwitzigen Fußgänger zurückzuhalten, aber keine Wehr bildend gegen den Absturz eines Wagens. Erleichtert athmet die Brust auf. Der Weg verbreitert sich angeichts einer Brücke, die in schwindelnder Höhe über den Rhein führt. Sofort nehmen auch die Pferde eine schnelle Gangart an, es geht über die Steinbrücke, die einen überwältigenden Blick auf die eben verlassene Schlucht gestattet. Aber das ist nicht das Ende der Via mala! Auf's Neue treten die Felsen zusammen zu einer unheimlichen Enge, alles Strauch- und Baumwerk verschwindet, die braungrauen Felsen scheinen auf die arnigsten Geschieße im Grunde herabstürzen zu wollen. Stärker ist der Widerstand, den die Felsen dem Rhein leisten, der Fluß vergräbt sich tiefer und tiefer, so daß er dem Auge fast unsichtbar wird. Donnernd nur schallt sein Brausen herauf, und sprachlos überfliegt der Blick diese gewaltige Scenerie. Das ist kein Ort, um in Ruhe wie „Reizen! Entzückend!“ auszubreden, das ist eine Stelle auf Gottes Erdboden, wo Ehrfurcht den Mund schließt, wo der Mensch Gottes Werke bewundern lernt. Und als hüteten selbst die Pferde sich, die heilige Stille zu stören, schreiten sie langsam, unhörbar dahin! Wieder führt eine Brücke über den Rhein, immer neue Bilder zeigt die Via mala, grauig — wild, aber erhaben und Ehrfurcht gebietend. Das Lachen und Scherzen verstummt hier, aber es quillt ein Gefühl im Innern auf, das nicht vergessen wird. Durch Felsstöße zwingt sich die Via mala, immer hart am Abgrund, ein böser, aber schrecklich schöner Weg. Da tönt kein Vogelgesang und lustiges Gezirp, die Musik paßt nicht hierher, sie stimmt nicht zum stürmischen Kampf des jugendlichen Rhines in Via mala!

Schweigend hatte auch das Ehepaar im Postcoupee die fürchtbaren Schönheiten der Via mala bewundert, der junge Gatte hatte seine gewöhnliche Gleichgültigkeit verloren, auch ihn beeinflusste die wunderbare Pracht dieser Straße. Seine Frau hatte ängstlich die Seitenlehne des Sesses gefaßt, und wie jetzt der Wagen an einer

Wende plötzlich schwankte, streckte sie unwillkürlich die Hand nach der andern Seite aus. Sie traf seine Finger, zuckte zurück, aber schon fühlte sie die ihrigen umschlossen. Still setzte der Wagen seine Fahrt fort. Als er die erste Rheinbrücke passierte, trafen sich Beide Augen, und in denen der jungen Frau glänzten helle Thränen. Besorgt fragte er doch, ob ihr etwas fehle, aber sie deutete nur mit der Hand hinunter auf den tosenden Rhein. Und dann war wieder Alles still. Aber Hand in Hand legten Beide die Reise zurück, bis endlich die Schlucht sich weitete und in ein weites Thal mit malerischen Schweizerhäusern überging.

„Ob es nicht eine schlimmere Via mala giebt, ob der Lebensweg nicht oft mit größerem Recht den Namen verdient?“ fragte die junge Frau plötzlich. Er sah sie betroffen an. Auch ihm war Manches während dieser Fahrt durch den Kopf gegangen, woran er bisher kaum gedacht. „Jeder schafft sich selbst seinen Lebensweg“, antwortete er leise, „aber Jeder hat auch die Fähigkeit, aus dem schlimmsten Weg einen freudvollen zu machen!“ Mit eigenem Blick sah sie ihn an, und er neigte sich auf die zarten Finger, die er noch umschlossen hielt und küßte sie! — Als die Post später in Anber einen längeren Aufenthalt nahm und nicht gleich ein dienstbarer Geist eine Treppe zu den Coupeeplässen brachte, sprang der junge Mann hinaus, tauchte die heftig erthobene Frau in seine Arme und hob sie hinab. Das Kammerfräulein im Innern der Post aber machte ein Gesicht, als sei der Blick neben ihr eingeschlagen. —

In der Wohnung des jungen Paares liegt auf einem Ehrenplatze jetzt ein Album mit Ansichten der Via mala. Auf dem ersten Blatt aber steht mit kräftigen Schriftzügen: „Via mala — unser Glücksweg.“

[Nachdruck verboten.]

Der erste Ball.

Eine Summorette.

In einem duftigen kleinen Zimmer stand vor einem hohen Trumeau, zu dessen Seiten dicke Kerzen brannten, eine junge Mädchengestalt. Ein liches weißes Festgewand umhüllte die schlanken Glieder, im blonden Vordenhaar wogten sich Blumen, und die Finger und einen Theil der Arme umschlossen lange Ballhandschuhe. Das liebliche Gesichtchen unter den Locken war roth übergossen, und der kleine Mund flüsterte wiederholt dem Spiegelbilde zu: „Oh, ich werde ihm gefallen!“ Leise und leicht wogte sich dann das Mädchen im Walzertact, die Augen strahlten und steesgewisser als zuvor flüsterte sie: „Ich werde ihm gefallen!“

„Bist Du bereit, Lucie?“, fragte durch die Thür des benachbarten Zimmers eine männliche Stimme.

„Gleich, Papa, nur noch fünf Minuten!“, antwortete die kleine, zusammenfahrende und sich dann krampfhaft mit den Handschuhen beschäftigend, die doch bereits vortrefflich zugeknüpft waren.

„Gut!“, erklang wieder die Stimme aus dem Nebenzimmer. „Fünf Minuten noch, aber nicht länger. Ich führe Dich dann zur Mama hinüber. Der Wagen hält bereits vor der Thür!“

Das junge Mädchen wurde abwechselnd blaß und roth. Geräuschlos schlüpfte sie dann auf dem weichen Teppich zu einer zweiten Thür des Zimmers und lauschte dort angestrengt, die Augen auf eine kleine goldene Uhr gerichtet, die sie in der Handfläche barg. Eine Minute, noch dreißig Sekunden. Immer noch nichts! Jetzt leise Schritte draußen, ein kaum hörbares Pochen an der Thür. Vorsichtig wurde letztere geöffnet! Zwei Minuten waren vorüber. Ein junger Mann stand in der Thüröffnung.

„Ich kann Sie nicht begleiten, Fräulein Lucie,“ flüsterte er. „Ihr Herr Vater hat die bereits ertheilte Erlaubnis wieder zurückgezogen. Die Firma Wüllenberg in Krautwinkel hat eine große Kaffee- und Zuckerbestellung eingekauft, die ich heute Abend noch effectuieren soll. Ich fürchte, Ihr Herr

Vater ahnt, daß ich nur deshalb ihn um die Erlaubniß, den Kasinoball besuchen zu dürfen, gebeten, weil Sie —

Bier Minuten! Der weiße Atlaschuh des jungen Mädchens trat zornig auf den Boden. „Papa, verdirbt mir jede Freude“, flüsterte sie. „Was habe ich von dem Ball, wenn Sie nicht da sind? Oh, ich habe mich auf diesen Abend so sehr gefreut und nun —“

„Fräulein Lucie!“ Sie reichte ihm ihre Hand, die Finger umschlossen sich fest und eben wollte der heimliche Besucher sich wieder zurückziehen, als von draußen her — zu Weiber Schreden — die Worte ertönten: „Die Zeit ist um. Kommt Lucie!“ Im selben Moment kamen auch gleichmäßige Schritte den Korridor herunter.

„Um Gotteswillen!“ stöhnte der junge Mann, ein Buchhalter aus dem großen Geschäft des Herrn Wertholz, Lucie's Vater. Auch die junge Dame war bleich bis in die Lippen geworden; dann zog sie ihn aber schnell in das Zimmer hinein, wies auf eine Portiere, hinter welche sich der Besuch schnell flüchtete. Leise glättete Lucie noch die Fräsen und ging dem Vater dann entgegen.

„Ich bin bereit!“ sagte sie, seinen Arm ergreifend. Er warf noch einen Blick um sich.

„Nimmer die alte Unvorsichtige“, sagte der pedantisch genaue Herr Wertholz. „Die Thür offen zu lassen! In vierundzwanzig Fällen wird nicht gestohlen und beim fünfundschwanzigsten Male kommt das Malheur doch!“ Er zog den Schlüssel ab und steckte ihn in seine Tasche. Seine Tochter war einer Dhmacht nahe. Als drinnen Felix Werner, der junge Buchhalter, hörte, wie bald darauf drinnen der Wagen mit dem Kaufherrn, seiner Frau und seiner Tochter davonrollte, sprang er unwillkürlich zum Fenster, um hinauszurufen; dann aber sank er auf einen Sessel, während auf seiner Stirn sich kalter Schweiß zu sammeln begann. Er war hier eingeschlossen, während das seiner Aufsicht anvertraute Kaufmannslager unbewacht, geöffnet war. Und durfte nicht einmal seine Unannehmlichkeit hier verathen; wäre sie bekannt geworden, Entlassung aus der Firma wäre sicher gefolgt. Er preßte seinen Kopf gegen die Seidenbezüge und zermartete sein Gehirn, wie er entkommen könne. Aber nirgend's Hilfe, nirgend's Rettung. Das war der schöne Ballabend, von dem er so viel sich versprochen, den er an der Seite der Tochter des Kaufherrn so froh hätte verbringen wollen. Und Lucie's Gegenwart hätte ihm den Himmel auf Erden, oder diesmal im Ballsaal bereitet! Und nun hier eingeschlossen? Er stürzte zur Thür; aber nein, rufen konnte er nicht! Wenn er hier, in Fräulein Lucie's Zimmer gefunden wurde! Gräßlich! —

Der Wagen des Kaufherrn rollte dem Kasino-Votale zu. Lucie saß stumm da, sich in Sorgen um den eingeschlossenen verkehrend. Der strenge Vater hatte ihr jeden Besuch eines großen Balles vor dem achtzehnten Geburtsstage verboten und war trotz aller Bitten fest geblieben und nun war dieser heiß ersehnte erste Ball da — und alle Freude an ihm war über; statt der Freude war furchtbare Angst überleht. Herr Wertholz hatte seinem jungen Töchterchen nun allerdings den Ballbesuch verbieten können, aber das vermochte er doch nicht zu hindern, daß sie den bescheidenen und höflichen Buchhalter in seinem Comptor gern anschaute, bis sie ihm zu tief in die Augen schaute. Und Felix Werner befand sich in keiner anderen Situation. Er war zwar ein vortrefflicher Rechner und konnte nicht recht herausbekommen, wie dies schwierige Liebes-exempel in einem Hochzeit-Facit seinen Abschluß finden sollte, denn die Firma Wertholz war eine der angesehensten in der ganzen Provinz, aber er hoffte doch. Zu einer solennen Liebes-erklärung war es zwischen dem Mädchen übrigens noch nicht gekommen, obgleich es so einig wie möglich war. Fräulein Lucie hoffte, der glänzende Ball würde dem bescheidenen Amdeter endlich die Junge lösen, und da mußte nun Herr Fürchtgott Wertholz mit der Kaffee- und Buderbestellung von Willenberg in Krautwinkel dazwischen kommen! Und das Furchtbare, er, er war in ihrem Zimmer eingeschlossen. Wurde das bekannt, welcher ungeheure Skandal mußte daraus entstehen?

Was, die Lippen fest zusammengepreßt, betrat Lucie mit ihren Eltern den Ballsaal. Es stimmte ihr vor den Augen, es jammerte und schwirrte

um sie her, sie achtete auf nichts und fand kaum die Kraft, einige Höflichkeitsphrasen zu tauschen. Sie wurde engagiert, sie tanzte, halb mechanisch, kaum auf die Worte ihres Tänzers achtend, einzig mit dem Gedanken beschäftigt: Was anfangen? Zwei, drei Tänze vorüber, sie ertrug es nicht. Sie blickte nach dem Papa, er saß im Nebenzimmer bei Bekannten; schnell schlüpfte sie zur Mutter, die beim Herantreten über das verführte Antlitz ihres Töchterchens erschraf. Leise flüsterte Lucie ihr zu, sie fühle sich nicht ganz wohl und wolle sich in einem Privatzimmer eine halbe Stunde ausruhen. Man möge ganz unbeforgt sein, dann werde sie sich wieder ganz munter befinden. Sie ging hinaus. Draußen die Garderobiere hatte freie Zeit und nidte schon im Voraus etwas auf ihrem Stuhl. Lucie kannte die Frau wohl, sie war einst ihre Amme gewesen und vergötterte das junge Mädchen; schnell war sie geweckt und Lucie flüsterte ihr athemlos zu: „Gertrud, ich muß auf einen Augenblick nach Haus. Aber Niemand darf etwas davon wissen; hörst Du, Niemand. Gib mir schnell ein paar Ueberschuhe, einen langen Mantel und einen Hut. Aber ganz schnell, kein Wort, frage nicht und dann geh zu meiner Mama und sage ihr, ich ruhe nur ein halbes Stündchen aus und würde dann zurück sein.“ — „Aber, Kind,“ sagte die Frau — „Schweig,“ fuhr das Mädchen dazwischen, „sei mir beim Ankleiden beifällig und weiter kein Wort!“

Wenige Augenblicke später war Fräulein Lucie unkenntlich eingehüllt. Die seidenen Ballschuhe staken in derber Hülle, ein Hut mit dichtem Schleier füllte den Kopf ein und die zierliche Gestalt ein langer, schwerer Mantel. Sie drückte der Frau ein Stück Geld in die Hand und eilte dann die Hintertreppe hinab, über den Hof auf die Straße. Dort wartete sie einen Augenblick, und huschte dann im Schatten der Häuser die Straße entlang zum ertlerlichen Hause. Vorsichtig lugte sie, ob Niemand vor demselben, oder im Hausflur sich befände. Alles leer. Sie entledigte sich im Dunkel der schweren Ueberschuhe und huschte dann auf den seidenen Schuhen die Treppe hinauf. Da ging ein dienstbarer Geist den Gang hinab. Gewandt war Lucie hinter den Garderobenständer auf dem Treppenabfah. Dann ging es mit halben Schritten weiter zur verhängnißvollen Thür. Sie mußte sich an die Wand lehnen, so zitterten ihre Kniee. Wenn jetzt Jemand käme! Entsetzlich! Endlich beugte sie sich zum Schlüsselloch hinab und rief mit gedämpfter Stimme: „Felix!“

Der arme Gefangene schreckte aus seinem verzweiflungsvollen Hinbrüten auf und stürzte zur Thür. „Ich bin es, Lucie,“ flüsterte es weiter von draußen. „Ich bin heimlich zurückgekommen, Sie zu befreien. Man darf Sie hier nicht finden!“ „Man darf es nicht,“ war die Antwort. „Lucie, Sie sind ein Engel!“

„Aber ich habe den Zimmerschüssel nicht,“ klagte jene, „Papa zog ihn ab und befehlt ihn. Was soll ich anfangen, um Sie zu befreien? Rathen Sie, ganz schnell!“

„Versuchen Sie es mit einem Schlüssel aus einer der anderen Korridorthüren. Vielleicht schließt er auch für diese Thür!“

„Ich hoffe es!“ Lucie zog leise aus einer anderen Thür den Schlüssel ab und probierte. „Es ist unpassend,“ seufzte sie, während sie mühsam mit ihren Thränen kämpfte. „Ich habe nicht Kraft genug, den Schlüssel herumzudrehen!“ Sie machte neue Anstrengungen, der Schlüssel drückte sich in den zarten Handflächen ab, vergebens!

„Was beginnen wir nun?“ klagte sie. Felix rüttelte am Schloß, daß ihn das junge Mädchen zur Ruhe mahnte. Der Käfig war gut geschlossen. Einige Minuten vergingen in fruchtlosen Verschlagen, die aber sämmtlich sich nicht als ausführbar erwiesen.

„Warten Sie einen Moment!“ rief dann Lucie, von einem neuen Gedanken befeht. Sie schlich wieder leise die Treppe hinab zu einem Hausflurfenster, auf dem sie einen eisernen Haken liegen gesehen zu haben sich erinnerte. Nichtig, es war so, und bald war sie wieder vor dem Gefängniß Felix Werners. Sie steckte die Spitze des Hakens durch den Griff des Schlüssels, wickelte um den Haken selbst ihr Taschentuch, und faßte dann mit beiden Händen das Eisen, um durch die vergrößerte Kraft den widerpenftigen

Schlüssel zur verlangten Drehung zu bewegen. Es ging noch nicht. Sie nahm ihre ganze Kraft zusammen, ein heftiger Knack, ein lauter Krach, das Schloß und mit ihm die Thür sprang auf. Ehe Lucie sich noch zu besinnen vermochte, fühlte sie sich fest umschlungen und einen warmen Kuß auf ihren Mund. Sie sträubte sich nicht!

Den Krach und das Aufspringen der Thür hatten aber auch noch andere Leute, die in der Wohnung zuhausegebliebenen Dienstboten, gehört. „Diebe, Spitzbuben!“, rief es von dem Hintergrunde des Ganges her. Lucie fuhr tödtlich erschrocken zusammen und sank willenlos in des jungen Mannes Arm. Jetzt galt es Entschlossenheit. Rasch hob Felix die Geliebte, die in ihrer Angst sich nicht zu rühren vermochte, auf seinen Arm, gewann mit zwei Schritten die Treppe, eilte hinab, raffte auf Lucie's halb unverständliche Worte die dort stehenden Ueberschuhe auf, öffnete die Hofthür und eilte über den dunklen Hof in das Waarenlager, wo er früher gearbeitet. Gott sei Dank, dort war Alles still und unversehrt. Aus dem Vorderhause aber erscholl immer gellender der Ruf: „Diebe, Spitzbuben, das ganze Haus ist ausgeraubt!“ Lange Worte konnten die jungen Leute nicht mehr wechseln; Felix geleitete die Tochter seines Prinzipals schleunigt zu einer kleinen Thür, die in eine Seitenstraße führte, eine letzte Umarmung und Lucie eilte befügelten Schrittes zum Ballsaal zurück. Die Hausfuge war besetztigt, sie hätte klingen und jubilieren mögen.

Felix Werner stürzte, da die Hüserse vom im Hause immer jämmerlicher wurden, nach dort. Zwei Dienstmädchen kamen ihm entgegen und erzählten ihm Furchtbare. „Drei oder vier Diebe sind eingebrochen durch das Zimmer des gnädigen Fräuleins; Alles ist gestohlen!“, so klagten sie. „Wir werden das ja bald feststellen“, sagte Felix. „Laufen Sie schnell zum Kasinogeäude, es sind ja nur fünfshundert Schritte und holen Sie Herrn Wertholz. Er wird dann Weiteres bestimmen!“

Lucie Wertholz hatte sich von der getreuen Amme, die nochmals die tiefste Verschwiegenheit gelobt, schnell auskleiden lassen und war dann mit strahlenden Augen und hochgeröthetem Antlitz wieder im Ballsaal erschienen. Die Mutter war freudig überrascht, und selbst Herr Wertholz hatte seinem Töchterchen die blühende Wange gestreichelt. Gleich darauf erschienen ein Votie, der Herr Wertholz bat, einen Moment nach Hause zu kommen! Im halben Trab lief der sonst so würdige Herr die Straße entlang und fand vor seinem Hause bereits einen ganzen Menschenhaufen versammelt. „Einbruch, Diebstahl“, hörte er, und stürzte nun Hals über Kopf ins Haus. Felix Werner empfing ihn hier mit der Mittheilung der Thatsache, das Zimmer Fräulein Lucie's sei erbrochen worden. Der Kaufherr athmete erleichtert auf: „Also nicht im Geschäft! Das hat Ihre Wachsamkeit verhindert, ich danke Ihnen. Der Lohn für den entgangenen Ballabend soll ihnen werden!“ Er schüttelte dem jungen Mann herzlich die Hand. Inzwischen war die Polizei gekommen und man suchte den Thatort auf. Die Sessel und Stühle standen etwas wirr durcheinander, sonst war nichts in dem Zimmer berührt. Man einigte sich schließlic dahin, daß die Diebe bei ihrem Unternehen durch den Ruf der Dienstmädchen gestört seien. Als Herr Fürchtgott Wertholz zum Ball zurückkehren wollte, klopfte er seinem Buchhalter auf die Schulter: „Die Bestellung von Willenberg in Krautwinkel lassen Sie heute nur. Wollen Sie als mein Gast noch den Ball besuchen, es wird uns allen eine große Freude sein!“ Und so geschah es! Als Felix beim ersten Tanz mit Lucie dieser den großen „Einbruch“ mittheilte, hielt sich die junge Dame unwillkürlich das Taschentuch vor den Mund, um den drohenden Lachsturm zu unterdrücken. —

Der Polizei gelang es zu ihrem großen Scherz nicht, die frechen Einbrecher aus dem Hause Wertholz zu entdecken. Die Sicherheitsmaßregeln wurden verdoppelt, und seitdem hat kein Dieb sich wieder sehen lassen. Felix Werner wurde nach einem Jahre Disponent der Firma Wertholz und als ein böses Weiden Herrn Wertholz dringend jüngere Hilfe empfahl, der Schwiegerohn; und die Firma heißt heute Wertholz und Sohn. Als aber der künftige Firmeninhaber geboren ward, ersuhr auch Herr Fürchtgott Wertholz die Geschichte des „großen Einbruchs.“ —